

Kunstmuseum Bern

Der Himmel ist blau

Werke aus der Sammlung Morgenthaler, Waldau

1. Februar bis 18. Mai 2008

„Der Himmel ist blau“ zeigt neun Werkgruppen aus der Sammlung Morgenthaler. Sie wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Dr. Walter Morgenthaler (1882-1965) angelegt. Sein Interesse an gestalterischen Äusserungen von Insassen der Irren-, Heil- und Pflegeanstalt „Waldau“ war primär ärztlicher Natur. Die umfassende gestalterische Produktivität eines Adolf Wölfli weckte jedoch auch sein im engeren Sinne ästhetisches Interesse. Mit der Schrift „Ein Geisteskranker als Künstler“ (1921), in der sich Morgenthaler namentlich mit Wölfli auseinandersetzte, verletzte er zwar das geltende Tabu, mit dem die Nennung eines Patientennamens belegt ist. Er legte damit – gleichzeitig mit dem deutschen Psychiater und Kunsthistoriker Hans Prinzhorn (1886-1933), aber unabhängig von diesem – auch den Grundstein für eine Bewegung, die schliesslich in der öffentlichen Anerkennung und Wertschätzung von Kunst von Aussensternern gipfelt.

Doch Morgenthalers Verdienst besteht nicht nur darin, an der Wiege einer neuen Kunstbetrachtung gestanden und Wölfli „entdeckt“ zu haben. Seine Sammleraktivität öffnet vielmehr die Augen dafür, dass hinter hohen Anstaltsmauern und weit weg vom so genannt „gesunden“ Leben nicht einfach ödes Land war. Von den Menschen draussen vergessen und verdrängt spielten sich hier Leben ab, die in Äusserungen – Zeichnungen, Objekten und Schriften – bleibende Spuren hinterliessen. Als Arzt las Morgenthaler diese damals auf seine Weise. Doch auch heute geben sie Auskunft über Formen der Existenz, die, versucht man ihre Funktion zu verstehen, ihre unmittelbare Befremdlichkeit verlieren.

Zu den Funktionen dieser Äusserungen gehört wohl nicht in erster Linie die Befriedigung eines primären künstlerischen Gestaltungsdrangs. Obwohl jede der hier gezeigten Werkgruppen ihre ganz eigene, unverkennbare Bild- und Formsprache hat, darf man bezweifeln, dass diese dem Gestaltenden je zum eigentlichen Problem und zum Feld der Entwicklung wurde. Letzteres auch deshalb nicht, weil Patientinnen und Patienten zu dieser unproduktiven Tätigkeit nicht ermuntert wurden. Viel eher geht es für alle Gestaltenden zunächst darum, etwas zu tun, tätig zu sein, um die lange Zeit zu vertreiben. Sie tun überdies etwas, das ihnen aufgrund eines vertrauten und vielleicht schon früher geübten Talents gelingt und sie so eines eigenen Werts versichert. Sie stellen dar, was sie sehen, wissen und wie ihnen zumute ist. Sie ordnen und binden Ängste. Sie entwerfen ersehnte Gegenwelten, in die sie sich hineinräumen. Und in allem sagen sie sogar in Form des lapidaren, quasi analytischen Urteils „Der Himmel ist blau“ etwas, das mehr meint als eine Tautologie.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Kuratorenteam: *Andreas Altorfer, Leiter Psychiatrie-Museum Bern und Katrin Luchsinger, Leiterin Forschungsprojekt «Bewahre besonderer Kulturgüter»*

Walter Morgenthaler, Oberarzt in der Irren-, Heil- und Pflegeanstalt Waldau

Anfangs 20. Jahrhundert als die Waldau bereits durch den «Neubau» (die «Klinik») um 180 Plätze erweitert wurde (Eröffnung im Mai 1913), hatte sich die Pflege – gerade auch durch die Initiative des dritten Arztes Dr. Walter Morgenthaler – so etabliert, dass ihre Betreuungsarbeit den wesentlichen Teil der Behandlung darstellte. Den Mittelpunkt der Anstalt bildeten die Wachsäle. Sie wurden schon 1907 im Zentralbau nach dem Vorbild anderer Anstalten errichtet und im Neubau explizit eingeplant. Hier wurden die neu aufgenommenen Kranken, die

unruhigen, unreinlichen, selbstmordverdächtigen und die körperlich Kranken im Bett gehalten. «Die Bettbehandlung wirkt auf Körper und Geist der Kranken günstig ein, und die geschulte Pflege, die sich grundsätzlich von der eines gewöhnlichen Krankenhauses nicht unterscheidet, erfüllt den Leidenden, sofern er noch Empfindungen hat, mit dem beruhigenden Bewusstsein, dass er hier wirklich als Kranker, nicht als Gefangener betrachtet wird» (Scholz, Ludwig [1916] Leitfaden für Irrenpfleger). Damit hat die Irrenpflege deutlich vom Gefängnis-Charakter des ehemaligen Tollhauses Abschied genommen.

Morgenthalers Ansicht zum Verhältnis zwischen «Arbeit» und «Unterhaltung» macht deutlich, wie in dieser Zeit der Alltag geplant wurde. «Niemals darf die Unterhaltung zur Hauptsache oder gar zum Abhaltungsgrund von der Arbeit werden. Während der Arbeitszeit sollen Kranke, die ebensogut arbeiten können, nur auf besondere Erlaubnis des Arztes hin sich vergnügen dürfen. Ferner soll die Unterhaltung wohl ablenken, darf aber nicht die Krankheitserscheinungen fördern».

Die richtige Abstimmung von «Arbeit» und «Unterhaltung» sollte so vorgenommen werden, «dass die Unterhaltung die Einleitung, Fortsetzung und Ergänzung zur Beschäftigung bildet», oder aber so, «dass die Unterhaltung eine Art Gegenstück zur Arbeit darstellt und vor allem dem Bedürfnis nach Abwechslung und Entspannung entgegenkommt». Während die Arbeit durch die Alltagsbedürfnisse des Haushalts vorgegeben war, werden die Freizeitaktivitäten einzeln beschreiben und ihr Einsatz individuell begründet. Sie umfassen Lesen, Musik wie Klavierspielen, Gemeinschaftsspiele, Spaziergänge, die Organisation von Festlichkeiten sowie Schreiben und Zeichnen. Für Letzteres interessierte sich Morgenthaler besonders, weil er glaubte, dass diese Beschäftigung wichtiges Material für die Beurteilung der Kranken durch den Arzt liefern kann.

Nachdem bereits seit 1886 für jeden Insassen obligatorischerweise eine Krankengeschichte geführt wurde, Neueintretende aufgefordert wurden, ihre Lebensgeschichte selbst aufzuschreiben und Austretende ihre Krankengeschichte und Erlebnisse in der Anstalt möglichst genau schildern mussten, führte Morgenthaler das Schreiben und Zeichnen als Form einer psychologischen Begutachtung ein. Darüber hinaus kann aber «zielbewusst gefördertes Zeichnen nicht nur tiefe Einblicke in das Innere des Kranken geben, sondern auch seine Unruhe dämpfen, seinen Betätigungsdrang regeln und seinen Willen und die Freude am Schaffen anregen». In diesem Sinn sah Morgenthaler Schreiben und Zeichnen sowohl als diagnostisches Hilfsmittel als auch als Therapie. Eine Sichtweise, die sich in mancher Hinsicht mit späteren kunsttherapeutischen Interventionen vergleichen lässt.

Andreas Altorfer, Psychiatrie-Museum Bern

(Zitate von Morgenthaler aus seinen Schriften zur Pflege der Gemüts- und Geisteskranken)

Museum in der Klinik: Sammlung Morgenthaler und das Psychiatrie-Museum Bern

Auf dem Breitfeld am Rande von Bern befindet sich seit über 500 Jahren ein Krankenhaus, das sich ursprünglich mit der Behandlung und Pflege von Menschen beschäftigte, die aus

Gründen einer z.T. vermuteten Ansteckungsgefahr von den Einwohnern der Stadt Bern abgesondert wurden. Das heutige Universitätsspital für Psychiatrie hat diesen Standort mit dem seit 1855 neue Namen «Waldau» beibehalten, da durch die Gebäudeentwicklung über die Jahrhunderte eine moderne Infrastruktur für die stationäre, teilstationäre und ambulante Behandlung gewachsen ist. Auf diesem Gelände befindet sich das 1993 eröffnete Psychiatrie-Museum Bern, welches sich ausgehend von der psychiatriegeschichtlichen und ärztlichen Tätigkeit von Walter Morgenthaler mit Themen aus dem Leben in und mit der Psychiatrie beschäftigt. Mit der Sammlung von Zeichnungen und Objekten, die Walter Morgenthaler zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Grundlage seiner diagnostischen Interessen angelegt hatte, versucht das Museum Lebensweisen und Gefühlswelten von Patientinnen und Patienten zu dokumentieren und interessierten Besucherinnen und Besuchern näher zu bringen.

Andreas Altorfer, Psychiatrie-Museum Bern

Walter Morgenthaler: Das kleine Museum in der Waldau

Die von Walter Morgenthaler (1882-1965) gesammelten Materialien und Kunstgegenstände bildet den zentralen Grundstock des «Psychiatrie-Museums Bern». Dieses Sammelgut besteht im wesentlichen aus drei Teilen: aus den von Morgenthaler zusammengetragenen historischen Exponaten für die Schweizerische Landesausstellung von 1914 in Bern (z.B. mechanische Behandlungsmittel wie Zwangsjacken), aus Anschauungsmaterial, das Morgenthaler für den Unterricht des Pflegepersonals bereitstellte (z.B. Tafeln mit nachgemachten Schlüsseln und weiteren Fluchhilfen) und drittens aus seiner Sammlung «Bildnerisches Schaffen von Patientinnen und Patienten», die heute als eigentliche «Sammlung Walter Morgenthaler» bezeichnet wird und das Herzstück des ganzen Museumsgutes bildet.

Dieser dritte Teil der Sammlung hängt mit Morgenthalers 1918 erschienenen Habilitationsschrift «Übergänge zwischen Zeichnen und Schreiben bei Geisteskranken» zusammen. Um Belegmaterial bemüht, durchforstete er ab 1914 8000 Krankengeschichten der Waldau. Weitere wenige Belege erhielt er auf Anfrage von anderen Schweizer Kliniken – meist von den Berner Anstalten Münsingen und Bellelay. Dieses Material ergänzte Morgenthaler mit besonderem Interesse durch Werke von Kranken, die zu seiner Zeit in der Waldau weilten. Gelegentlich forderte er einzelne Patienten ganz gezielt zum Zeichnen auf, setzte sich neben sie und notierte ihre Äusserungen sowie eigene Beobachtungen auf Beilagezetteln, die er mit den Zeichnungen zusammen in seiner Sammlung ablegte.

So entstand eine erste Kollektion von Patientenarbeiten, die Morgenthaler auch nach seiner Habilitation bis zum Tod von Adolf Wölfli 1930 weiterführte.

Heute umfasst die Sammlung rund 5000 bildnerische Werke: Archiviert sind über 2500 Bilder (Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder und Collagen), rund 1500 Textblätter (davon 2/3 in deutscher und 1/3 in französischer Sprache) sowie viele Arbeiten aus Holz, Stoff, Ton, Metall und anderen Materialien.

Die "Sammlung Walter Morgenthaler" repräsentiert eine natürliche Entwicklung über rund 15 Jahre hinweg, geprägt von Richtlinien eines Mannes, der viele seiner zeichnenden und schreibenden Patienten vom Klinikalltag her persönlich kannte. 90% der Krankengeschichten zu den rund 275 Patienten werden denn auch in den hauseigenen Archiven aufbewahrt, während die restlichen 10% in anderen Schweizer Kliniken greifbar sind und nur wenige fehlen.

Rolf Röhliberger

Schweizer Psychiater als Sammler

In der Schweiz sammelten einige Psychiater um 1920 aus verschiedenen Gründen Werke ihrer Patientinnen und Patienten: aus einer wissenschaftlichen Fragestellung heraus, aus therapeutischem Interesse, aus Freude am Sammeln, wie das vereinzelt auch im 19. Jahrhundert bereits vorgekommen war, oder weil sie sich als Psychoanalytiker für die Symbolik und Psychodynamik der Werke interessierten. Zu erwähnen ist in erster Linie Walter Morgenthaler in Bern, der mit seiner Publikation *Ein Geisteskranker als Künstler*. Adolf Wölfli von 1921 Neuland betrat, aber auch Hans Steck in Lausanne, Charles Ladame in Genf, Moritz Tramer in Solothurn, Oskar E. Pfister in Rheinau (Zürich), Arthur Kielholz in Königsfelden. Bekannt wurde vor allem der deutsche Psychiater und Kunsthistoriker Hans Prinzhorn, der um 1920 im Auftrag der Klinikleitung in Heidelberg insgesamt rund 5'000 Werke aus Ländern Europas zusammen trug. 1922 veröffentlichte er *Die Bildnerei der Geisteskranken*, das reich mit Beispielen aus seiner Sammlung illustriert war und insbesondere von den Surrealisten mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Nach 1930 versiegte diese Sammler – und Forschertätigkeit vorübergehend. Die heute noch vorhandenen Bestände in zahlreichen Kliniken sind nicht zuletzt auf Initiative des Klinikpersonals erhalten geblieben. Viele Werke wurden nach dem Tod der Patientinnen und Patienten weggeworfen, verschenkt oder mitgenommen, andere zerfielen, weil sie sehr fragil und aus billigen Materialien hergestellt waren.

Ab 1945 legte der französische Künstler Jean Dubuffet eine grosse Sammlung mit zahlreichen Werke aus Kliniken an: seit

1975 sind sie in der *Collection de l'Art Brut* in Lausanne zu besichtigen. Ab Ende der sechziger Jahren erlebte das Thema in der Kunst, Literatur, Philosophie und Psychiatrie ein grosses Revival: Alfred Bader, Michel Thévoz, Jacqueline Porret-Forel, Harald Szeemann, Elka Spoerri, Geneviève Roulin, Simone und Peter Schaufelberger-Breguet, Roman Kurzmeyer, Lucienne Peiry, Roman Buxbaum, Josef Helfenstein und andere bearbeiteten zahlreiche Gesamtwerke als Förderer, Kuratoren und Kunstwissenschaftler. Die Werke aus psychiatrischen Kliniken erhielten dadurch viel Wertschätzung, einen realen Marktwert, neue Sammler und ein breiteres Interesse. Dass diese Entwicklung noch nicht zu Ende ist, zeigt die aktuell stattfindende Entdeckung von historischen Werken, die sich noch immer in den Kliniken befinden.

Katrin Luchsinger, Leiterin Forschungsprojekt «Bewahre besonderer Kulturgüter»

Das Forschungsprojekt Bewahren besonderer Kulturgüter

Inventarisieren früher gestalterischer Werke von Patientinnen und Patienten in Sammlungen oder Depots psychiatrischer Kliniken in der Schweiz (1850 – 1920)

Die Abteilung DORE (Do Research) des Schweizerischen Nationalfonds, die für die Förderung der Forschung an Fachhochschulen zuständig ist, hat 2006 einem fünfköpfigen Team an der Zürcher Hochschule der Künste ermöglicht, sich der Inventarisierung der Werke in vorerst drei Schweizerischen Kliniken zu widmen: den Psychiatrischen Diensten Aargau (Klinik Königsfelden), dem Psychiatriezentrum Rheinau (Klinik Alt Rheinau, welche 2000 geschlossen wurde) und den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern, welche das Psychiatrie-Museum Bern mit der Sammlung Walter Morgenthaler beherbergen. Aus dieser Sammlung wurden die ca. 500 dreidimensionalen Objekte inventarisiert, eine Auswahl davon zeigt die Ausstellung *Der Himmel ist blau*. Alle drei Bestände sind sehr unterschiedlich weit bearbeitet: von der Sammlung in Rheinau existiert ein Inventar der Kulturgüter, welches in einer pauschalen Aufnahme 175 Nummern umfasst (es sind im einzelnen gegen 700 Werke), für die Sammlung Königsfelden existierte bislang kein Inventar (sie umfasst gegen 900 Werke). Das Psychiatrie-Museum Bern inventarisiert seit 1993 die ca. 5'000 Zeichnungen und Schriftstücke der Sammlung Morgenthaler und präsentiert diese regelmässig in Ausstellungen. Die Inventare dienen dazu, alle noch vorhandenen Werke aufzufinden, sie konservatorisch zu behandeln, damit sie keinen weiteren Schaden nehmen, sie so zu bewahren, dass sie gesichert sind und zu allen Sammlungen (wie es im Psychiatrie-Museum Bern bereits der Fall ist), einen Zugang für BesucherInnen zu schaffen. Für die konservierenden Massnahmen

werden wir von der Hochschule der Künste Bern unterstützt, namentlich dem Bachelor Konservierung. Unser Fernziel ist ein Überblick über den Bestand in der Schweiz. Falls es sich nämlich zeigen sollte, dass sich auch in anderen der vor 1900 erbauten psychiatrischen Kliniken in der Schweiz noch Werke befinden, könnte zu Recht von einem nationalen Kulturgut die Rede sein, das in seiner Komplexität und in seinem Reichtum einzigartig wäre.

Viele der Arbeiten aus dem frühen 20. Jahrhundert sind nicht erhalten geblieben, da ihre Aufbewahrungsorte für einen anderen Zweck gebraucht und deshalb geräumt wurden. Die Werke sind jedoch oft so ungewöhnlich, dass sie erhalten werden sollten. Sie entstanden meist gar nicht in der Absicht, Kunst zu produzieren. Sie entsprangen viel eher dem Anliegen, so scheint es uns, trotz – oder gerade wegen – des Ausschlusses vom öffentlichen Leben, das Wort zu ergreifen und einen Beitrag zur Kultur zu leisten. Als solche sind sie in ihrer Besonderheit, die oft mitbestimmt ist von einem Mangel an geeignetem Material, zu würdigen. Es lohnt sich, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken!

Projektleitung: Katrin Luchsinger

Mitarbeiterinnen: Iris Blum, Isabelle Dessort Baur, Jacqueline Fahrni, Anita Rufer, Christine Vogt

Expertinnen: Bettina Brand-Claussen, Florence Choquard Ramella.

Partnerschaften:

Universitäre Psychiatrische Dienste Bern: Psychiatrie-Museum Bern (Andreas Altorfer)

Kunstmuseum Bern: Adolf Wölfli-Stiftung, Kunstmuseum Bern (Daniel Baumann)

Psychiatriezentrum Rheinau, Alt Rheinau: Jürg Schäfer, Ruedi Kilchmann
Kantonale Psychiatrische Dienste Aargau, Klinik Königsfelden: Mario Etzensberger, Jürg Haerdi

Hochschule der Künste Bern: Bachelor Konservierung: Egbert Moll-Thissen
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich: Urs Strasser

Das Projekt wurde mit dem Förderpreis 2007 der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz ausgezeichnet und steht unter dem Patronat der Schweizerischen UNESCO-Kommission.

Website: www.kulturgueter.ch

Konservieren der Werke

Bereits Walter Morgenthaler (1882-1965) erstellte einen Zettelkatalog der Werke seiner Sammlung und bewahrte sie in der Waldau in einem Depot auf. Längst nicht alle Sammlungen und Depots sind jedoch erfasst worden. Zudem befinden sich die Werke oft in Räumen, wo sie Schaden nehmen. Das Konservieren der Werke ist daher eines der zentralen Anliegen. Über die materielle Untersuchung erschliesst sich zudem ein wichtiger Teil des Verständnisses, wie und unter welchen Bedingungen ein Werk entstanden ist. Dabei ist eine Zusammenarbeit mit Fachpersonen unerlässlich.

Am Forschungsprojekt *Bewahren besonderer Kulturgüter* arbeiten Studierende des Studiengangs Konservierung und Restaurierung der Hochschule der Künste Bern mit. Sie untersuchen und reinigen Objekte und leiten uns an, wie die Werke zu verpacken und aufzubewahren sind. Dabei wird schnell klar, dass das Konservieren aller Werke ohne finanzielle Unterstützung Dritter nicht zu bewältigen ist.

An zwei Beispielen sei hier der Vorgang auszugsweise dargestellt:

1. Milla

Karl Schneeberger, 1922, Zweiteiliges Schiff. Holz, Leim, Karton, Papier, Textil, Faden, Knöpfe; 230 x 80 x 250 mm

Zustandsbeschreibung: Die komplette Oberfläche des Schiffes ist extrem verstaubt. Die Fassung der Zigarrenkistenverzierungen am Oberdeck und an den Aufbauten ist in grossen Teilen fein abgeblättert oder fehlt komplett. [...] Die Konstruktion der vom Bug bis zum Heck über Bänder miteinander verbundenen Fahnen ist sehr fragil. Der Fahnenmast vorne am Steuerdeck ist entzwei gebrochen und wurde vermutlich schon mit einem Streifen Klebeband geflickt.

Siehe Abb. 1: Schadenskartierung

Konzept zur Konservierung: Um eine weitere Schädigung durch Handling oder Transport zu vermeiden und eine Reinigung zu ermöglichen, müssen die abgeblätterten Fassungssteile an der Zigarrenkistenverzierung gefestigt werden.

Siehe Abb. 2: Festigung

Durchgeführte Massnahmen: Reinigung mit dem Radierstift
Siehe Abb. 3

Aufbewahren: Von beiden Seiten können der Form des Schiffes angepasste Ethafoam-Platten an das Objekt heran geschoben werden. Für eine entsprechende Schachtel wird ein Modell geplant und gebaut.

Röntgen: Die erste Aufnahme zeigt, dass Metallteile und Nägel im Inneren vorhanden sind.

Siehe Abb. 4: Röntgenaufnahme Film Nr. 3

2. Flugobjekt

Karl Schneeberger, Flugobjekt, o.T. um 1920. Papier, Holz, Faden, Schnur; 266x 434 x 98 mm.

Ergänzende technologische Angaben zum Objekt: Es handelt sich hierbei um kein originalgetreues Modell eines Flugzeuges oder Flugobjektes, sondern um ein Phantasiegebilde aus wieder verwendeten Materialien.

Siehe Abb. 5: Seitenansicht im Nachzustand

Konzept zur Konservierung: Reinigung und Stabilisierung der Hängevorrichtung.

Siehe Abb. 6: Holzriss und Holzausbruch

Durchgeführte Massnahmen: *Siehe Abb. 7: Detail. Ruder im Nachzustand*

KünstlerInnen in der Ausstellung

Lina Cécile Colliot Schafter

„**Ohne den Faden zu verlieren**“. Lina Cécile Colliot Schafter häkelte ungewöhnliche Objekte: Opulente Hüte mit eigenartigen Verzierungen, klerikale Kopfbedeckungen wie neue Hutkreationen für den Papst; originelle technische Erfindungen, wie ein Unterwasserflugzeug, das vom Meeresgrund bis hinauf in die höchsten Himmel fliegt oder einen Leichenwagen, der ins Paradies fährt. Eine Verbindung zwischen Handarbeit, Technik, Erfindung und Poesie bildet diese einzigartige Werkgruppe. Sie umfasst ca. 60 Arbeiten. Ein unbändiger, eigenwilliger, origineller Gestaltungswille und die handwerkliche Virtuosität ziehen den Betrachter in seinen Bann. Auch ihre angehefteten Werkbeschreibungen, Anleitungen, Ingenieur- oder Konstruktionsbeschreibungen, Etiketten und Prosatexte in Französisch sprechen uns im wahrsten Sinne des Wortes an. – Eine Erfinderin, eine Poetin, eine Gestalterin – eine faszinierende Frau.

Isabelle Dessort Baur

Lina Cécile Colliot Schafter (1867–1937), Steinsetzerin in einer Uhrenfabrik, hospitalisiert von 1912 bis zu ihrem Tod 1937.

Ernst Bollin

Die Welt ist ein Kreis für Ernst Bollin, oder sollte doch einer sein. Gegen aussen, wo sonst nichts ist, schliesst er sich spitzenbewehrt ab. In seinem Inneren aber findet alles Erwähnenswerte statt. Das ist die grafisch streng geordnete Erzählung einer komplexen Geschichte von Beherrschung und fast lückenloser Kontrolle: Um einen Mittelpunkt legt der Zirkel eine Anzahl von Kreisen, die in bestimmbareren Einheiten wachsen. Jede Schicht ist ein aus bestimmten Elementen – Buchstaben, Sterne, Kreuze, Punkte – präzise gebildeter Ring. Durch die feine Schwärzung gleichartiger Elemente entsteht Tiefenwirkung. Von gewählten Ordnungssystemen, wie etwa dem, eine Wabe mit genau 13 Punkten einzurahmen, weicht Bollin kaum je ab. Was so entsteht, ist wunderbar vorhersagbar und Fehler, die sich entdecken lassen, wiegen leicht. Die Realisierung solcher Schwindel erregender Gebilde setzt freilich eine geradezu kosmische Kraft der Visualisierung voraus.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Ernst Bollin, keine Angaben. Hospitalisiert in der Irren- Heil- und Pflegeanstalt Münsingen vermutlich von 1914 bis 1922.

Oskar Büttikofer

Die Welt ist ein Laufsteg für die Figuren von Oskar Büttikofer. Sie sind wie Mannequins auf ein Podest gestellt und werden dort ins rechte Licht gerückt. Das Augenmerk richtet sich auf eine enorme weibliche Fülle in meist hauchdünnen modischen Kleidungen. Büttikofer zeichnet nicht Porträts, sondern Modelle des Weiblichen wie sie damalige Modehefte präsentierten. Der Reiz des obsessiven Zeichnens immer gleicher Vorlagen liegt in den ganz kleinen Veränderungen. Sie ermöglichen es, Phantasien immer wieder von Neuem aufzuzeichnen, sie aber auch zu kontrollieren. Und sie vermögen, ungeahnte und bedeutsame Entdeckungen hervorzubringen: In der kaum veränderten Haltung des Kopfs, der Hände oder des Blickes zeigt sich hinter der Fassade, welche eine Obsession immer aufbaut, eine anrührende Lebendigkeit.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Oskar Büttikofer (1860-1925), Lehrer, ledig. Hospitalisiert von Mai 1903 bis zum Tod im Juli 1925.

Adèle Fahrni

Kartonschachtel mit aufgemalten Pflanzenmotiven. Den Duft des Frühlings ruft uns der Inhalt der Schachtel in Erinnerung. Adèle Fahrni zeichnete, klebte und nähte Schneeglöcklein und „Poesiealbumblumen“ auf. Neben hauchdünnen Butterblumen stehen winzig zwei staunende Figuren, deren Kopf mit Bleistift gezeichnet wurde. Weiter birgt die Schachtel Briefe und Notizen in französischer und deutscher Sprache.

Jaqueline Fahrni, Zürich

Adèle Fahrni (1870-1930), 1897 erstmals in die Waldau eingewiesen. In den folgenden Jahren wechselten sich Entlassungen und Neueinweisungen ab.

Hans Fahrni

Nebenschauplätze, irgendwie, stellt Hans Fahrni in seinen Zeichnungen dar. Man kann sich vorstellen, dass dem Schachmeister und talentierten Zeichner die Bilder aus der Feder purzeln, während er über ernste Probleme des Spiels nachdenkt. Doch aus dieser scheinbar absichtslosen Kritzelei entstehen treffende Skizzen, in denen Fahrni sich über Eigenheiten wie Eitelkeit, Geilheit und Selbstverliebtheit lustig macht. Mit Spott und Hohn wird auf Distanz gehalten, damit nichts nahe kommt. Dieser Vorgang wiederholt sich in Bildern von Orten, deren Gruseligkeit und Gespensterhaftigkeit durch eine Überhöhung ins Märchenhaft-Irreale lächerlich gemacht werden. Hier ist ein Zeichner, der ungern etwas an sich heran-

kommen lässt. Was die Menschen miteinander treiben, inszeniert er als Theater. In der vollkommen schönen Malerei von Blumen löst sich jedoch dieser Widerstand auf.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Hans Fahrni (1874 – 1945), Schachmeister, ledig. Hospitalisiert von Januar bis März 1917, von 1918 bis August 1919 und von September 1919 bis 1939.

Bertha Gurtner

Besticktes Heft. Stich für Stich zieren Schriftzeichen aus Garn und Faden die drei Stofflagen. Die erste Lage ist am linken Rand angenäht, die zweite Lage in der Mitte der Dritten. Sie zeichnete das Gestickte mit Bleistift vor, wich jedoch oft von der Vorlage ab. Bildelemente wie Schlüssel, Blumen und Blattranken ergänzen das Geschriebene. Bertha Gurtner stickte vom Himmlischen und Gott und fügte auf der dritten Lage eine Litanei aus Zahlen an.

Jaqueline Fahrni, Zürich

von Ainz 1 und + Ainz 1 ist = Zwei<...>ens 2 / von Ainz 1 mahls x Ainz 1 ist = Ainz 1 von Zwei 2 und + Zwei 2 ist = Vier 4 / [Auf dieser Zeile ist die zweite Lage angenäht] von Zwei 2 mahls x Zwei 2 ist = Vier ... 4 / von drei 3 und + drei 3 ist = sechs 6 von drei 3 mahls x drei 3 ist = < >in 9 / von vier 4 und + vier 4 ist = Acht 8 von vier mahl x vier 4 ist = sechzehns 16 / von fünf 5 mahls x fünf ist sind = fünfundzwanzig 25

Bertha Gurtner-Anker, (1884-1959). Zwischen 1919 bis zu ihrem Tod 1959 mehrmals hospitalisiert.

Léon Alphonse Kropf

Unheimlich ist die Welt des Léon Alphonse Kropf. Das Unheimliche lauert unter der schönen Oberfläche der äusserst genauen Zeichnungen. Die Genauigkeit der Darstellung hebt das Unheimliche jedoch eher hervor, als dass sie es verdeckt. So wird das Ährensammeln zur leeren und sinnlosen Bewegung. Die Ährensammlerin verbirgt die Ernte vor sich selber, Kleider verdecken ihre Nacktheit kaum. Das Unbegreifliche und Unheimliche durchbricht als Albtraum die Oberfläche und dringt ins traute Heim ein. Ein Akt der Liebe und Zuneigung verwandelt sich unter dem bösen Blick in eine sittenlose Handlung. Die Toten und die lebenden Toten wandeln unter uns. Es ist die Erfahrung des Fremdseins, sie ist beklemmend und lässt sich auch mit genausten Zeichnungen nur vorübergehend bannen.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

*Léon Alphonse Kropf (1887-****), Uhrmacher, verheiratet. Hospitalisiert von 1915 bis 1920 und von 1930 bis 1937.*

Johann Lang

So wird die Welt dargestellt von Johann Lang, dem Schirmmacher und Schausteller. Er schafft sie sich, in seiner Anstaltszelle jahrelang zeichnend. Es ist ein Gang eines Fremden durch die Strassen eines menschenleeren Ortes, vorbei an abweisenden Häusern, an Hospitälern, Anstalten und Gefängnissen, zwischen eingezäunten Gärten hindurch auf das leere, endlose Feld hinaus. Einzelheiten und Farbe sind nicht von Bedeutung, alles ist grau, es regnet und wird dunkel. Dann beginnt das ganze wieder von vorn. Ein weiterer Tag verwandelt sich unter dem schwärzenden Bleistift in dunkle Nacht. In der Wiederholung steht die Zeit still. Der Bleistift zieht Linie um Linie, aber alles bleibt gleich. Nichts stört die Gleichförmigkeit. Kein neugieriger Blick zur Seite oder zurück heftet sich an etwas Bestimmtes. So muss man sich Schmerzlosigkeit vorstellen – und totale Einsamkeit.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Johann Lang (1886-1921), Schirmmacher und Schausteller, geschieden. Hospitalisiert von 1901 bis zum Tod 1921.

Rosa Maria Marbach

Nicht ganz von dieser Welt und viel zu gut für sie. Das ist Rosa Maria Marbach einziges offenes oder verdecktes Thema ihrer zauberhaften Aquarelle. Für Gewöhnliches interessiert sie sich nicht oder macht es zum Besonderen. Das Ausrufungszeichen, das Aussergewöhnliche ist das Leitmotiv ihrer wörtlichen und bildlichen Äusserungen. Sie bedient sich fremder Sprachen und poetischer Formen, und ihre Bilder leben von Andeutungen: der sinnlichen Pracht eines weichen Stoffes oder einer duftenden Blume. Es ist eine Welt ohne Selbstzweifel, die keine Furcht hat vor Sentimentalität und Übertreibung. Alles ist überspannt, als wäre diese die einzig angemessene Art, zu leben. Diese Überspanntheit trifft auf die gewöhnliche graue Welt der Anstalt und findet kaum Beachtung. So bleiben die Aquarelle Gefässe für grosse Wünsche, die sich unmöglich entfalten können.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Rosa Maria Marbach (1881-1926), Hausfrau, geschieden. Hospitalisiert von 1914 bis zum Tod 1926.

Karl Schneeberger

Die Welt, über die man nach Hause schreibt stellt Karl Schneeberger in seinen Postkarten-ähnlichen Bildern dar. Er konzentriert sich auf zwei Motive, die er getrennt behandelt. Auf der einen Seite hintergrundlose und daher zeitlos wirkende Portraits von schönen und bedeutenden Menschen. Auf der anderen Seite menschenleere Landschaften. Beide Motive bildet er mit fotografischer Genauigkeit ab, auch wenn sie der Fantasie entspringen. So verkörpern sie allgemeine Gültigkeit. Dies wird noch verstärkt durch den Rahmen, der jede Abbildung als Bild definiert. Die Genauigkeit der Darstellungen spiegeln das Musterzeichnen des früheren Schneiders. Es befriedigt darüber hinaus auch das Bedürfnis, schreckliches Geschehen – wie den Mord am eigenen Kind – zu bestreiten. Und im Zuwachs an zeichnerischem Können eröffnet sich ein Weg der Entwicklung. Schneeberger findet zunehmend feinere Facetten und gelangt in eine Welt, die weg von der idealisierten Heimat ins Unbekannte führt.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Karl Schneeberger (1880 - ****), Schneider, geschieden. Hospitalisiert von 1917 bis 1930, gebessert entlassen.

Constance Schwartzlin-Berberat

Der Himmel ist blau schreibt Constance Schwartzlin-Berberat ebenso einfach wie klar. Ihr Werk umfasst eine 41 Seiten starke Sammlung von Kochrezepten und 22 Tagebücher, die vom schreibenden Ringen um Halt und Treffsicherheit gekennzeichnet sind. Sätze wie „j'ajout mes trois oeufs“ werden oft wiederholt und bilden beschwörende Raster. Formen, die auf einen Inhalt verweisen sollen, verweisen häufig nur auf sich selbst. Sie möchten etwas bedeuten, genügen dem Anspruch doch nicht so recht und werden Ornament. Was im Schreiben aber sicher bleibt ist die Bewegung des Schreibens selbst. Mit ihrer Neigung nach links wird die Bewegung in organisch fließende Bogen zerlegt, die eher bedächtig als rasch und eher gross als klein aufs Blatt gelegt werden. So braucht das Schreiben seine Zeit, hat einen eigenen Rhythmus und erschafft seinen eigenen, durch das Tun mit Sinn gefüllten Raum.

Marie-Louise Käsermann, Psychiatrie-Museum Bern

Die Schriften von Constance Schwartzlin-Berberat

Für die in psychiatrischen Anstalten entstandenen Schriften interessierten sich Psychiater bereits im 19. Jahrhundert. Walter Morgenthaler befasste sich bei der Sichtung von Zeichnungen und Schriften aus den Krankengeschichten der Waldau intensiv mit diesem Thema. Er verfasste 1918 dazu seine

Habilitationsschrift mit dem Titel *Übergänge zwischen Zeichnen und Schreiben bei Geisteskranken*. In ihr sind neben 20 anderen Fällen die Schriften von Constance Schwartzlin-Berberat erwähnt.

In der Waldau verfasste sie ein Heft mit Rezepten und ein umfangreiches Journal, von welchem heute noch 24 Hefte erhalten sind. Auf grossen Blättern im Folioformat beschrieb sie 730 Seiten mit kalligrafischer Schrift in einer eigenwilligen und rhythmisierten Anordnung, die an Mallarmé denken lässt. Mit Hilfe von Aufzählungen, Wiederholungen, in assoziativer Sprache und mit Wortspielen zeichnete Constance Schwartzlin-Berberat Worte für Leben, Körper, Krankheit, Wahnsinn, Tod, Natur, das Leben in der Anstalt, für Religion und Wissenschaft nach. In poetischer Spiegelung erschuf sie Worte wie : *la double vie, les mots/meaux de vie, les petits mots d'altération, la grande nature véritée*. Auf einem Blatt, Seite 24 des 4. Heftes notierte sie : *il faut laisser au mot nature le ce qui est à lui*.

Florence Choquard Ramella

Constance Schwartzlin-Berberat (1845-1911), Hausfrau, verwitwet. Hospitalisiert in der Waldau von Frühling bis Herbst 1884 und von Ende 1884 bis zum Tod 1911.

Jakob Stalder

Jakob Stalder war ein Praktiker, der sich aufs Wesentliche konzentrierte. Für seine Feinde erschuf er einen *Turm um seine Feinde aufzuhängen*. Mit grosser Behutsamkeit fertigte er seine übrigen Werke an, hauptsächlich Werkzeuge wie Nähnadeln, Webschiffchen, Diamanthalter, Hammer und Schleifstein. Es ist nicht bekannt, ob er sie alle selber verwendete oder im Auftrag herstellte. Als Steinhauer schnitzte, drechselte und kratzte aus den Grundmaterialien Holz und Knochen, bis sich die Form herauschälte. Seine Werke stellen oft etwas dar, was nicht in ein Ganzes integriert wurde: ein Rad ohne Wagen, ein Löffel ohne Gabel – wäre dies zu deuten?

Jacqueline Fahmi, Zürich

Jakob Stalder (1855-1925), ledig, 1900 in die Waldau eingeliefert, wo er 1925 starb.

Pläne, Erfindungen

Die Pläne, die Lina Colliot Schafter mit ihrem Unterwasserflugzeug und Ballon „aéroplane sous-marin“ und „ballon“ hatte, muten futuristisch an. Würden mit den gehäkelten Zeppelinen und Luftballonen verpasste Hochzeitreisen nachgeholt? Und nach welchen Plänen baute Karl Schneeberger seinen Doppeldecker?

Der grosse Schub in der Entwicklung der Flugobjekte war um 1920 soeben geschehen. Deren Anblick löste allgemein eine grosse Faszination aus. Die überfliegenden Flugzeuge liessen sicherlich auch Patienten und Patientinnen während der Arbeit draussen auf dem Feld, beim Waschen oder Rosshaare zupfen innehalten. Die selbst entworfenen Transportmittel rückten die Orte der Sehnsucht näher. Gebaut wurden sie wurden mit vertrauten Methoden, der ungewöhnliche Einsatz von Garn und Fadenspulen ist jedoch einzigartig.

Jacqueline Fahmi, Zürich

Materialien und Materialbeschaffung in psychiatrischen Kliniken um 1900

Der begrenzte Lebensraum der Patienten und Patientinnen war die Bezugsquelle ihrer Werkstoffe. In alltäglichen Handlungen zweigten sie Materialien aus ihrem natürlichen Kreislauf ab. Was Nutzen hatte und eingebunden war in die Ökonomie der Kliniken, wurde zweckentfremdet zu einem neuen Objekt erschaffen. Die Art, wie ein Material beschaffen und verarbeitet wurde, war jedoch abhängig vom jeweiligen Kontext – der Klinik, dem Geschlecht, der Krankheit, dem sozialen Umfeld und dem Zeitgeschehen. Der Weg zum Material war immer auch abhängig vom Wohlwollen der Vertrauten und Verwandten.

Jacqueline Fahmi, Zürich

Parallel zur Ausstellung im Kunstmuseum Bern zeigt das **Psychiatrie-Museum Bern** in der Waldau "intimere" Arbeiten und Informationen über die Künstler in einer ergänzenden Ausstellung sowie eine aufschlussreiche fotografische Dokumentation der Psychiatrie in der Waldau anfangs 20. Jahrhundert (8.2. - 23.8.2008).

Psychiatrie-Museum Bern, Bolligenstrasse 111, 3000 Bern 60,
T: 031 930 97 56 www.puk.unibe.ch/culture.html Öffnungszeiten Mi - Sa 14h – 17h

Kunstmuseum Bern Hodlerstrasse 8-12, CH-3000 Bern 7

T +41 31 328 09 44, F +41 31 328 09 55

info@kunstmuseumbern.ch, www.kunstmuseumbern.ch